

# Andreas Fluck Rot, rot, rot – Emil Nolde und die überschwängliche Blühekraft der Erde

Emil Nolde und „sein“ Mohn: Als der Künstler ihn um 1918/1920 als Motiv für seine Aquarelle entdeckte, erkannte er gleich, wie hervorragend sich diese heimische Gartenpflanze für seine expressive, stärkste Farbgegensätze verwendende Malerei eignet. Das intensive Rot der Blüten kontrastierte perfekt mit dem Grün von Stängeln und Blättern. So entwickelte sich der Mohn zum beliebtesten Pflanzenmotiv in Noldes Aquarellmalerei. Eine Übernahme ins große Ölbildformat war nur eine Frage der Zeit.

„Mohn im Wind“ ist eines der ersten Gemälde, in denen zwei zentrale Motive in Noldes Schaffen – Blumen und Landschaft – in größtmöglicher Reduktion im Bild erscheinen. Auf ablenkende Details wie Häuser, Mühlen, Wege oder Kanäle verzichtete der Künstler bewusst, um allein die Leuchtkraft der Farben auf den Betrachter wirken zu lassen und ihm die wunderbaren Erscheinungsformen der Natur in einfachster Form vor Augen zu führen.

Nolde hat die im Licht einer unsichtbaren Sonne hell erstrahlenden Mohnblüten ungewöhnlich nah, fast übermächtig in den Vordergrund gerückt, was ihnen eine besondere Präsenz verleiht. So muten sie fast wie Schauspieler vor einer Theaterkulisse an, gebildet von Marschland, Himmel und Wolken. Die von zartem Rosa zu intensivem Rot changierende Farbigkeit der Blüten betont ihre Individualität. Der von Nolde selbst stammende Bildtitel lässt ihr Wippen und Nicken im steten Wind der Nordseeküste erahnen. Der rasche, aber doch sichere Pinselstrich im Bereich der Blüten und des Blattwerks verstärkt noch den Eindruck von Bewegung. Die ruhig im Hintergrund ziehenden Wolken stehen dieser Dynamik bewusst entgegen.

„Mohn im Wind“ hat eine bemerkenswerte Historie: Sein späterer Besitzer, den Nolde über einen Kontakt zum Regierungspräsidenten in Schleswig kannte, heiratete am 7. August 1931 in Berlin-Dahlem. Nolde machte dem Brautpaar dieses Gemälde zum Geschenk, eine ungewöhnlich großzügige Geste des Malers. Er selbst konnte an der Zeremonie nicht teilnehmen, denn er feierte am selben Tag in Seebüll seinen 63. Geburtstag. Stattdessen sandte er „Mohn im Wind“ und schrieb hierzu: „Es waren die leichtesten u. zartesten Boten, die wir finden konnten. Ihr Kleid, der Rahmen, ist von einem ländlichen Tischler gemacht...“ (Brief Emil Noldes vom



Emil Nolde, 1937



Los 37

5. August 1931 – Archiv der Nolde Stiftung Seebüll). Das fast quadratische Format des Bildes ist ungewöhnlich. Nolde hat das ursprünglich größere Gemälde an allen vier Seiten beschnitten. Einer dieser Abschnitte existiert noch heute als „Mohn“ in der Sammlung der Nolde Stiftung.

Nach 1926 entstanden weitere Gemälde, in denen Nolde unmittelbare Nahsicht mit einem Blick in die ferne Tiefe kombinierte. Dieses Motiv beschäftigte ihn besonders zur Zeit des Malverbots (1941–1945), als nur wenige Ölbilder mit unverfänglicher Thematik entstehen konnten. Ein Hauptwerk unter ihnen ist das Gemälde „Großer Mohn (rot, rot, rot)“ von 1942 aus der Sammlung der Nolde Stiftung Seebüll. Hier breitet sich jedoch der Mohn in drei unterschiedlich variierenden Rottönen über die gesamte Bildfläche aus, sodass im Hintergrund nur ein diffus dunkelblauer Himmel unter einer weißen Wolkendecke erkennbar ist. Dieser Bildaufbau ließ die These aufkommen, Nolde schirme sich in dieser für ihn schwierigen Lebensphase deutlich von der Außenwelt ab und konzentriere sich ausschließlich auf sein unmittelbares Umfeld, nämlich sein Haus Seebüll mit dem umgebenden Blumengarten. Noldes Monograf Werner Haftmann würdigte den berühmten Nachfolger von „Mohn im Wind“ hingegen neutraler als „Bild der überschwänglichen Blühekraft der Erde“ und „episches Naturgedicht“ (Werner Haftmann: Emil Nolde. Köln 1988, 8. Auflage, S.126). Besonders in diesen Mohnbildern scheint Nolde die an sich und seine Kunst gestellte Forderung einzulösen: „Immer so gern wollte ich nur ich sein und in meinen Bildern erreichen, dass nicht nur die Bildfläche gesehen wird, sondern dass vom Bilde aus ein Hauch geistig-seelischer Schönheit ausgehe, über die Grenzen des Rahmens hinaus, den ganzen Raum füllend“ (Emil Nolde: Jahre der Kämpfe. 5. Auflage, Köln 1985, S. 201f).



„Großer Mohn (rot, rot, rot)“. 1942. Öl/Lwd. Urban 1241. Nolde Stiftung Seebüll